Von Winden, Windeln und Wundern

Autor(en): **Egli, Alfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch**

Band (Jahr): **11 (2003)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-962041

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

VON WINDEN, WINDELN UND WUNDERN

Zum neuesten Heft des Schweizerdeutschen Wörterbuches

Wissenschaftliche Langzeitunternehmen pflegen nicht selten in Ehren eines sanften und unauffälligen Todes zu sterben. Nicht so jenes für Schweizer Verhältnisse gigantische Werk, das seit veritablen 140 Jahren im Gange ist und das sich nichts Geringeres zum Ziel setzt als die möglichst vollständige Erfassung des schweizerdeutschen Wortschatzes in seiner immensen historischen und geographischen Ausdehnung. Jede neue Teillieferung bestätigt es: Hier ist eine Equipe von Sprachwissenschaftern am Werk, die mit einem wahren Feuereifer auf den um das Jahr 2020 angesetzten Abschluss des helvetischen Sprachmonumentes hinarbeitet.

Anfangsbuchstabe W

Seit drei Jahren arbeitet die Redaktion des sogenannten «Idiotikons» (wie das Unternehmen früher genannt wurde) an dessen 16. Band, in dem Wörter, die mit dem Laut W beginnen, aufgeführt und erläutert sind. Auch dieser Band erscheint in ungefähr halbjährlichen Lieferungen bzw. Heften von 64 Seiten Umfang, so dass jede(r) Interessierte das Vergnügen hat, die Fortschritte des verdienstlichen Unternehmens und damit die kontinuierliche wissenschaftliche Aufhellung des schweizerdeutschen Sprachschatzes Schritt um Schritt mitzuverfolgen. Dass es sich hier beileibe nicht um eine trockenpedantische Anhäufung von Vokabeln handelt, wird bereits auf der ersten Seite des neuen Heftes 207 klar, das unter dem Stichwort «Wind» und seinen vielen Zusammensetzungen mitten in die mannigfachen Verflechtungen zwischen Mensch und Natur hineinleuchtet.

Ober-, Biis- und andere Winde

Zunächst ist ausführlich vom *Oberwind* die Rede – ein, wie sich zeigt, höchst schillernder Begriff, kann doch dieser Name je nach topographischen Verhältnissen so ziemlich alles bedeuten, was sich in Helvetien in Lüften regen mag: Für verschiedene Regionen von Aargau und Zürichbiet ist der Oberwind ein Ost- oder Nordostwind; die Sanktgaller Rheintaler hingegen nennen den Föhn so; im Fricktal und im Solothurnischen schliesslich versteht man darunter den Westwind... Nebst dem Oberwind gibt es den von unten herauf wehenden *Underwind*, aber auch den von hinten im Tal herwehenden *Hinderwind* sowie den *Niderwind*, der für die Bewohner des Brienzersees gleichbedeutend ist mit dem Westwind. Geringer Beliebtheit erfreut sich begreiflicherweise der *Gäge-* oder *Widerwind*, willkommen dagegen der die Fahrt auf Seen und Flüssen begünstigende *Naawind* (=

Rückenwind). Mit *Gregooriwind* benennen Aargauer und Innerschweizer die um den Gregoriustag (12. März) herum sechs Wochen lang (!) andauernde Bise; beliebt ist da und dort der Aufhellung und Schönwetter bringende *Heiterwind*. Auffallend die vielen Wetterregeln und symbolhaften Redensarten rund um den Biswind: *De Büswind bringt de Sumer* (Dänikon ZH); *de Büswind good* («Es herrscht eine gespannte häusliche Atmosphäre»). Nicht zu vergessen schliesslich der *Twèèrwind*, in älterer Sprache auch *Zwerchwind* geheissen, ein Wind, der quer zur Fahrtrichtung bzw. zum Tal weht und von dem die alten Zolliker am Zürichsee zu sagen pflegten: *De Twèèrwind häd e Gelten am Füdli* «Er bringt Regen.»

Was ist eine Winde?

Auf eine wiederum ganz anders geartete, nämlich technisch-architektonisch-botanische Ebene führt den Leser/die Leserin das Stichwort *Winde* in seinen verblüffend vielseitigen Sinnschritten und Verästelungen: Die Winde dient als Vorrichtung zum Heben und Aufziehen von Lasten, zum Aufwickeln von Garn, als Kran oder Spindel, als Dachboden, als Sprechzimmer eines Frauenklosters, als Pflanzenname und – in der Stadtzürcher Gassensprache – als Erziehungsheim für jugendliche Straffällige... Das zum Grundwort *Winde* gehörige Verb ist *winde*, dessen Bedeutungsspektrum sich von «drehen, wickeln, schlingen» über «sich bewegen, manövrieren» bis zu «endlos an etwas arbeiten, Ausflüchte machen» reicht. Zum daraus abgeleiteten *überwinde* «unterwerfen, überzeugen, meistern» gehört das noch da und dort zu hörende Adverb *überwindlige* «widerwillig, widerstrebend», etwa in der Formel *überwindlige ässe, trinke*. Neben diesem von *überwinde* abgeleiteten gibt es im Schweizerdeutschen noch ein zweites *überwindlige*, das auf einem ganz anderen Boden, nämlich auf der Grundlage der *Windle* «Windel» erwachsen ist, ein Ausdruck zunächst der textilen Fachsprache (*überwindlige büeze* «mit über die Stoffkante hinausgehenden Stichen nähen»), sodann aber trefflich geeignet zur humoristischen Charakterisierung torkelnd-schwankender menschlicher Fortbewegung: Von einem Trüpplein Bezechter schreibt Simon Gfeller: *Der Wii het guete Griff ghaa i irne Chüechlimägen inne. Si hei gstülperet un überwindlige gnääit mit irne Beine, es ischt öppen es arigs Luege gsii.* In die reichlich bezeugte Sippe von *winde* (*uf-, er-, aa-, ii-, us-, verwinde*) fügt sich auch das Verb *sich underwinden* «sich um eine Sache, eine Person kümmern, sich etwas aneignen, sich erkühnen» – ein Ausdruck, der ausschliesslich in der älteren geschriebenen Sprache der deutschen Schweiz, nicht aber für unsere Dialekte bezeugt ist: *So sind dry von dem rat ... geordnet, die sich der müy und arbeit ... umb Gottes willen underwinden* (Johannes Stumpf 1536). Mit dem fruchtbaren Stamm von *Winde* hängt auch das Eigenschaftswort *windisch, windsch* zusammen, dessen Grundbedeutung wohl «drehwüchsig» ist und von dieser wenig verheis-

sungsvollen Basis aus den Sinn von «schief, schmächtig, erschöpft, armselig, sonderbar» angenommen hat: *E windschi Leitere; e windsches Pürschtli*; aber auch: *e schlotterige, windsche Bscheid.* Kurzweilig lesen sich auch die Spalten zum Stichwort *Windle* mit den zugehörigen Redensarten: *Zu de Windle uus sii* «kein Kleinkind mehr sein» und dem Schnellsprechvers: *Wie wellte Walliswiiber Windli wäsche, we Wasser Walliswii wäär?*

Meer- und weitere Wunder

Hinsichtlich Materie und Geist gleicherweise als einer der Höhepunkte des Heftes 207 einzustufen sind die sich über 28 Spalten erstreckenden Ausführungen rund um das Wort *Wunder* mit seinen Varianten und Weiterbildungen. Der Begriff zielt seit alters auf übernatürliche, unerklärliche und staunenswerte Dinge, Erscheinungen und Taten und ist darum auch in der lebendigen Rede bis auf den heutigen Tag sehr beliebt: *Er meint Wunders, wien er gschaffet heb.* Basler Witz bricht sich Bahn im Spruch: *Wunder über Wunder, fünf am Galge und kai Züripieter drunder!* Dasselbe Wort *Wunder* – oder häufiger in der Form *Gwunder* – hat im Schweizerdeutschen die Bedeutung «Verwunderung, Erstaunen, Neugier, Wissbegierde», in älterer Diktion zum Beispiel: *Es nimpt mich wunder, wannenhar er doch seye*; und zeitgenössisch: *Es nimmt mi Wunder, wänn du nüüt mee z muttere hescht* (Luzern). Bei Jeremias Gotthelf, dem wir unzählige Mundarttrouvaillen verdanken, lesen wir den Satz: «Es ging ein grosser Gwunder auf, ein starkes Werweisen, wer er sei und was für eine er bei sich habe». Aller *Gwunder* drängt dazu, befriedigt zu werden; «die Neugier stillen» lautet in Mundart *de Wunder erbiisse* (Schwyz), *büeze* (Emmental), *gschweigge* (Obwalden), *stille* (Appenzell), *vertriibe* (Bern), *were* (Obersaxen), *verschiessu* (Bürchen VS). Mit dem *Meerwunder* betreten wir einmal mehr die Welt des Übersinnlichen, denn diese geheimnisvolle Kreatur ist ein Fabelwesen des Meeres, halb Mensch, halb Fisch, von keinem Geringeren als dem Basler Arzt Felix Platter anschaulich geschildert.

Natürlich darf auch das verbale Element in der Wunder-Sippe nicht fehlen. *Wundere* bedeutet «erstaunt sein, sich verwundern, in Erstaunen versetzen, hörend oder sehend neugierig tun, gar zaubern und hexen».

Angesichts einer solch geballten Ladung an Wunderbarem und Neugierweckendem wird der Leser dem «Idiotikon» die *Bewunderung* nicht versagen und sich in seinem *Gwunder* bereits auf das Heft 208 freuen!

ALFRED EGLI

Impressum:
Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch
PC-Konto 80-11147-6
Internet: www.schweizerdeutsch.org
Präsident: Dr. Hans Ruef (hruef@bluewin.ch)
Tränke 607 A, 3854 Oberried
Redaktion dieser Nummer:
Dr. Alfred Egli, Untere Heslibachstrasse 1
8700 Küsnacht/ZH
Redaktion der nächsten Nummer:
Dr. Jürg Bleiker, Bergstr. 22, 8353 Elgg
Bergstr. 22, 8353 Elgg
Layout: Atelier Urs & Thomas Dillier, Basel
Druck: Gissler Druck AG, Allschwil